

ANALYSE



Viktor Dubský

## Wurde fürs Rindfleisch-Schnäppchen Wald in den Tropen gerodet?

Weisst Du, bei uns ist es wie im Wilden Westen. Niemand zahlt Steuern und auf dem Dorfplatz haben sie gerade einen neuen Pranger aufgestellt. Die meisten Autos sind im Nachbarland geklaut, alle fahren ohne Nummernschilder herum und die Polizei interessiert das Ganze überhaupt nicht.»

Das war die Antwort von Markus auf meine Frage, wie es sich denn so in Bolivien lebe. Markus ist Schweizer und Agronom, ursprünglich hat er gedacht, dass er bloss für ein Praktikum in das südamerikanische Land reisen würde. Doch es kam anders: Markus lernte seine Frau kennen, wurde Vater und erhielt eine Stelle bei einer bolivianischen Firma. Jetzt lebt er in Bolivien; ab und zu ist er in der Schweiz, um Freunde und Verwandte zu besuchen und etwas Geld dazuzuverdienen.

Es ist immer interessant, sich mit Markus über «sein neues Land» zu unterhalten, vor allem über die Landwirtschaft. Zoomt man bei Google Maps auf Markus' Wohnregion, landet man mitten im Dschungel. Die meisten Landwirte in dieser Gegend betreiben Subsistenzlandwirtschaft: Die Felder werden abwechselnd bewirtschaftet, auf eine Kultur folgt eine Brache. Angebaut werden neben tropischen Früchten hauptsächlich Reis und Mais. «Für die Bewirtschaftung hacken

die Landwirte die Vegetation, die auf der Brache wächst, mit der Machete herunter. Anschliessend lassen sie sie ein paar Tage durch die Sonne trocknen und dann wird das Ganze angezündet», beschreibt Markus die gängige Anbaupraxis und zieht einen Vergleich zur Schweiz. «Etwas anzubauen, ohne vorher die Vegetation abzufackeln, das finden die Landwirte hier so bizarr, wie wenn ich vor 60 Jahren in der Schweiz behauptet hätte, dass ich Ackerbau ohne Pflug betreibe.»

Wenig zur Verbesserung trägt auch die aktuelle Gesetzeslage von Bolivien bei. Laut dieser ist Landbesitz an Landnutzung gekoppelt. Wenn jemand Land besitzt und es nicht nutzt, kann es der Staat folglich wieder zurückfordern und neu verteilen. Ebenfalls Usus ist, dass jemand anderes das Land beansprucht, indem er es rodet und anfängt, es zu bewirtschaften. Das Roden macht auch vor Schutzgebieten nicht halt; hier kommt es dann auf die Beziehungen zur Politik, zur Polizei und zu den Behörden an. Diese drücken bei Bedarf ein oder gleich mehrere Augen zu. Zu guter Letzt ist es in regelmässigen Zeitabständen üblich, dass die Regierung illegale Rodungen von Flächen nachträglich legalisiert. Davon profitieren besonders Grossgrundbesitzer, die den Urwald gleich hektarweise abholzen. Die hier beschriebenen Ab-

läufe werden von Umweltschutzorganisationen kritisiert und sind unter anderem in einem Bericht der Organisationen CIFOR (Center for International Forestry Research) und ICRAF (World Agroforestry Centre) detailliert beschrieben.

Diese Praxis der Landgewinnung beschränkt sich natürlich nicht nur auf Bolivien. Alle Länder Südamerikas, die an den Amazonas grenzen, sind davon betroffen. Eine aktuelle Übersicht über das Ausmass bietet zum Beispiel die Website «globalforestwatch.org». Laut dieser Website hat Bolivien allein im Jahr 2023 eine Fläche von 6960 km<sup>2</sup> an Regenwaldfläche verloren. Noch stärker betroffen ist das angrenzende Brasilien. Hier wurden 2023 nicht weniger als 27300 km<sup>2</sup> Fläche gerodet. Zählt man noch andere Länder wie Kolumbien oder Venezuela dazu, kommt man für das Jahr 2023 auf eine gerodete Fläche von rund 40000 km<sup>2</sup>, also rund die Fläche der Schweiz.

Das Resultat dieser Pyromanie lässt sich auf der Website eines Schweizer Herstellers für Luftqualitätstechnologie (Luftfilter) nachverfolgen. Unter «iqair.com» kann man aktuelle Messwerte von Feinstaubmessstationen einsehen. Für viele Städte in Amazonasnähe heisst es häufig: «Aufenthalt oder Sport draussen vermeiden, Maske tragen und Fenster schliessen.»



Zuerst mit der Machete herunterhacken, dann anzünden, anschliessend Mais oder Reis anbauen. Ob das noch lange gut geht? (Bild photo-graphe/Pixabay)

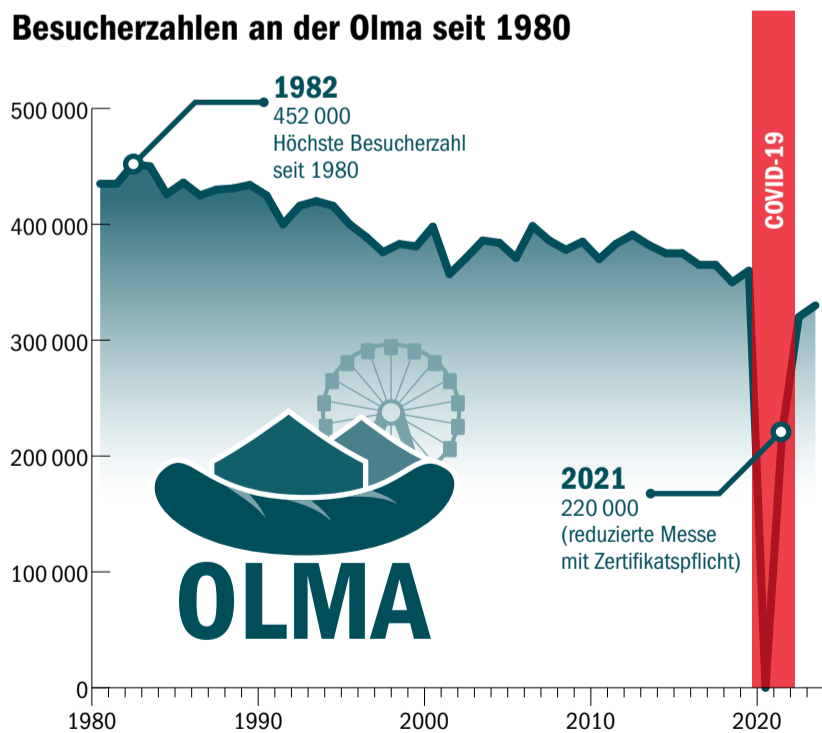
In der Schweiz sind wir von den Resultaten oder den direkten Auswirkungen dieses Tuns glücklicherweise nicht in diesem Mass betroffen. Die Soja im Kraftfutter für die Tiere stammt zum allergrössten Teil aus Europa. Und der Handel bemüht sich mit der 2023 erlassenen «EU Regulation on Deforestation-Free Products», die auch die Schweiz betrifft, den Import von Produkten von gerodeten Flächen zu unterbinden. Dieser Erlass ist eine Absolution für Flächen, die vor dem 31. Dezember 2020 gerodet wurden. Sie gelten nämlich gemäss der Verordnung als «nicht entwaldungsrelevant» und darauf hergestellte Produkte dürfen bedenkenlos importiert werden. Pech also für Landbesitzer, die ihre Flächen erst 2021 gerodet haben. Sie müssen ihre Produkte vorläufig weiter nach Indien oder China verkaufen, die Nachfrage ist vorhanden. Das Rindfleisch-Schnäppchen aus

Südamerika, das als Kundenfang in zahlreichen Schweizer Supermärkten aufliegt, stammt also, Zertifikat sei dank, nicht von gerodeten Flächen. Der Handel darf seine Hände in Unschuld waschen.

Und die Landwirte in Bolivien? Man könne es ihnen nicht übel nehmen, meint Markus, sie möchten ja auch leben und wirtschaften. Einen Lichtblick gebe es schliesslich auch noch: Wegen der massiven Abholzung und der miserablen Luftqualität sei in Bolivien nun die Politik aktiv geworden. Laut Markus will man vermehrt die Agroforstwirtschaft fördern, wovon gerade die Kleinbauern am meisten profitieren sollen. Sie verzichten dann auf die Brandrodung und haben, tropischem Klima und Mischkultur sei dank, ganzjährig höhere Erträge. «Mal abwarten, was da noch passiert», meint Markus dazu.

### LANDWIRTSCHAFT IN ZAHLEN

#### Besucherzahlen an der Olma seit 1980



### Erfolgreich trotz Rückgang

Die Olma ist der letzte «Brontosaurier» der Messen. Sie wurde zum ersten Mal 1943 durchgeführt, damals besuchten 91 500 Personen die erste Ausgabe. Ihren Höhepunkt hatte die Olma im Jahr 1982, damals verzeichnete sie den Rekord von 452 000 Besuchern. Seitdem ging es bergab, das Interesse der Schweizerinnen und Schweizer an Messen schwindet. Die Züspa ist weg, beim Genfer Autosalon ist der Motor abgestellt, bei der Uhrenmesse in Basel das Ticken verstummt. Bei der Olma ist das anders: Auch dank der Landwirtschaft ist sie weiterhin ein Messemagnet mit Volksfestcharakter. *Grafik mi / Text dub*

### DIE BAUERNZEITUNG FRAGT

## «Welche prägenden Erlebnisse verbinden Sie mit einem Besuch der Olma?»



Marco Fritsche  
Journalist und Moderator

#### Früher Qual, heute die erste Wahl

Die Olma ist eine Kindheitserinnerung. Früher war es ein Test meiner kindlichen Frustrationstoleranz, weil mein Vater häufig sämtliche Hallen ablaufen wollte. Am Schluss reichte es oft nur noch für einmal Zuckerwatte und eine knappe Karussellfahrt. Heute bin ich an der Olma meist aus beruflichen Gründen in den Hallen unterwegs und Zuckerwatte ist mir heute eindeutig zu süss. So ändert sich der eigene Geschmack und die Vorlieben, und die Olma ist heute anstatt Qual die erste Wahl. Und das sage ich nicht nur, weil ich stolzer Besitzer einer Olma-Messen-Aktie bin. *dub*



Linda Fäh  
Sängerin und Moderatorin

#### Immer wieder schön, dahin zurückzukehren

Als Ostschweizerin, die «ennet em Ricke» aufgewachsen ist, in Benken SG, habe ich trotz der Distanz zu St. Gallen einen Bezug zur Olma. Ich war schon in diversen Funktionen an der Olma, habe dort damals fürs TV Ostschweiz schon Sendungen moderiert, war mal mit Nöldi Forrer als Jasserin am Start und in diesem Jahr werde ich für die Laveba im Einsatz stehen. Ich war aber in der Vergangenheit auch ab und zu privat, mit einer Freundin, an der Olma und genoss die Vielseitigkeit. Es ist immer wieder schön, dahin zurückzukehren. *dub*



Nicolas Senn  
Musiker und Moderator

#### Habe mich an der Olma verliebt

Die Olma ist für mich für eine der folgenschwersten Begegnungen meines Lebens verantwortlich. Als etwa vierjähriger Knirps habe ich dort die Alderbuebe gehört und mich ins Hackbrett verliebt. Mit sieben durfte ich dann endlich in die Hackbrettstunde. Heute bin ich immer noch mit meinem ersten Hackbrett unterwegs und darf spannende Auftritte auf der ganzen Welt erleben. Die Olma ist für mich immer noch jedes Jahr ein Fixpunkt: Als stolzer Ostschweizer Messebesucher, aber auch mit dem Hackbrett als Botschafter für Appenzeller Käse. *dub*